

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. — 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: Jos. Sch.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: F. M. Schmitz.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. — 1½ Sgr.

Kurioses.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem Gr-
ßen Staatsanwalt Oppenhoff zu Aachen die Erlaubnis zur An-
legung des ihm verliehenen Comthurkreuzes zweiter Classe des
Herzoglich sachsen-erbstfürstlichen Haus-Ordens zu erteilen.
Der ordentliche Professor Dr. W. Graf Daudhoff ist aus der
theologischen Fakultät der Kaiser Wilhelms-Universität Ströburg
ausgeschieden.
Der königliche Kreis-Bauinspector Barnhagen zu Dillenburg
ist in gleicher Eigenschaft nach Halberstadt und der königliche
Kreis-Bauinspector Scheele zu Neustadt O. S. in gleicher Amts-
eigenschaft nach Dillenburg versetzt worden.

28. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands. A. V. C. Bonn, 4. Sept. (Nachdruck verboten.)

(Schluß der zweiten öffentlichen Sitzung.)
Herr v. Loer-Terpporten befragt den Canisiusver-
ein. In Freiburg sei bei Gelegenheit der Wallfahrt zum Grabe
des sel. Canisius den Deutschen der Vorwurf gemacht worden,
daß sie den Seligen zu wenig kannten. Dieser Vorwurf sei nicht
ganz unbegründet, denn in unseren Schulen erfahre man bei
dem tendenziösen Geschichtsunterricht nicht von dem großartigen
Wirken dieses Mannes. Unsere Kirche aber habe ihn nicht
vergessen. Pius IX. habe sein Gedächtnis besonders wieder er-
weckt und bei der jüngsten Wallfahrt sei von zahlreichen deutschen
Bischofen Abbitte getan worden für diese 300jährige Vernachlässi-
gung. Der Genuß dieser Feier sei in der deutschen Presse ge-
nügen hervorgehoben worden, aber es bestrebe noch die Pflicht,
hier öffentlich der Stadt Freiburg zu danken für den sympathi-
schen Empfang und die Mühe, der sie sich unterzogen, um die
Feier erheben zu gestalten. Die Bürger sowohl als die Behör-
den verdienten den wärmsten Dank und den höchsten Ruhm. In
Freiburg gälten noch die Grundzüge der Kirche im privaten und
öffentlichen Recht. Dort sei nicht die Schule ein Kampfplatz der
Meinungen. Die Ehre Gottes sei dort oberstes Gesetz. Darum
lebe dort ein glückliches Volk. Dieser Geist müsse überall zur
Geltung kommen. Studiere man die Werke des sel. Canisius,
dann finde man, daß er der beste Führer sei in den gegenwärti-
gen Verhältnissen. Am Grabe des sel. Canisius hätten die Bil-
ger den Schour geleistet, ihn nie zu vergessen und nach seinen
Grundzügen zu wirken. Der Canisiusverein strebe dahin, daß die

Schulen im Geiste der Kirche geleitet würden. Sollte die Gesell-
schaft gerettet werden, so müsse man die Jugend zu retten suchen,
die gegenwärtig in größter Gefahr sei. Was sei geworden aus
den großen, herrlichen Universitäten des Mittelalters, aus den
Mittelschulen, die nicht nach den schwankenden Ideen eines Cul-
tusministers, sondern nach altbewährten Grundsätzen geleitet wor-
den? Für unsere Elementarschulen sei höchstes, aber vererbliches
Princip die Staatsbürgerbildung. Wo gebe es bei uns Elementar-
lehrer, wie jene 1500 edlen polnischen, die vor einigen Wochen
anlässlich der Kummeln in Rom eine Ergebenheitsadresse an den
Papst gerichtet? (Beifall.) [Anmerkung der Redaktion: Wenn
von solch' edler Gesinnung gibt es bei uns auch noch, wenn
sie auch keine Adresse abschicken können.]

Aus den Schulen wurde das Crucifix entfernt, in denselben
häufig Lehrbücher mit gefährlichem Inhalt gebraucht. Katholische,
protestantische und jüdische Kinder wurden zusammen erzogen in
einem Lokale, selbst in rein kathol. Städten. Knaben und Mäd-
chen wurden vielfach bis in die höchsten Klassen hinein zusammen
erzogen. Sollten die Mädchen vielleicht Weiblichkeit dabei erler-
nen? oder etwa in einer Töchtertschule, wie die Mädchen, wo An-
to mie gelehrt werde? (Rufe: Nein!) Nur die Eltern und mit
ihnen die Kirche seien die wahren Erzieher der Kinder. Dahin
zu wirken strebe der Canisiusverein. Sollte man nicht die
herrlichen Zeiten des Mittelalters zurückrufen können? Ja,
durch Gebet, Gehorsam gegen die Kirche. Redner richtet schließ-
lich an alle Laien die Bitte, den Canisiusverein zu fördern, an
alle Frauen, von denen ein so reicher Kranz im Saale anwesend
sei, die die gebornen Mütter seien (Lebhafter Beifall), für die
Zwecke des Canisiusvereins zu beten. 80000 Mitglieder zähle
der Verein; lorge man dafür, daß er bald 800000 und 8 Mill.
Mitglieder zähle, dann könne man hoffen, daß bald die Zeit nahe,
wo Deutschland wieder ein ganz katholisches Land werde, daß die
Kirche wieder die Leiterin der Völker werde. (Lebhafter langan-
haltender Beifall.) Herr Canonicus Gueber (Hagenau): Es
ist das erste Mal, daß in einer katholischen deutschen Veramm-
lung ein Gläubiger auftritt. Wir kommen spät, aber wir kommen.
Seit 10 Jahren kämpfen wir an der Seite der Katholiken Deutsch-
lands, die einleben für Kirche und Schule in einer Weise, die
für uns erheben und stärkend ist. Man hat uns die Bruders-
hand angeboten, aber sie war mit Eisen gepanzert. Besser als
alles kann uns mit dem deutschen Volke vereinigen die gemein-
same Liebe zum Glauben und zur Kirche, die jetzt allseitig ange-
facht und bedrängt ist. Der Kirche sucht man namentlich die
Jugend zu entziehen, weil man weiß, daß ihr dadurch am emp-
findlichsten geschadet wird. Man sucht die Kirche ganz aus den
Schulen zu verbannen, und doch hat die Kirche das erste und
heiligste Recht an den Schulen. Mit diesem irdischen Leben ist
die Bestimmung des Menschen nicht abgeschlossen, er hat ein

höheres Ziel, und zu diesem wird er gebracht durch die Schule
und die Kirche. Diese hat darüber zu wachen, daß das Kind er-
zogen wird, in der Weise, die zur Seligkeit führt. Die Kirche
ist von Gott ausgestattet mit Allem, was notwendig ist, das
Ziel zu erreichen; sie besitzt die unfehlbare Lehre, die Sacramente
und das Ideal, nach dem das Kind zu bilden ist, Jesus Christus,
den Kinderfreund, den sie in der Schule zum Vorbild darstellt.
Jesus im Tempel ist das Ideal und Vorbild, das dem Schul-
kinder vorzulegen ist, zu dem es hinzuziehen ist. Die Kirche hat
auch die Sendung von Gott erhalten, die Schule zu überwachen,
denn sie ist die Inhaberin und Bewahrerin der christlichen Lehre.
Die Volksschule, wie wir sie jetzt haben, verdankt ihren Ursprung
der Kirche, die von den ältesten Zeiten an den Unterricht in die
Hand genommen hat, zunächst in den Katechumenenschulen, später
in den Domschulen und Klosterschulen. Selbst Kaiser Karl der
Große beugte sich herunter zu den Schulen und sah selbst mit seinen
Kindern zu Füßen seines Lehrers Alkuin und war so das Muster
der Schulkinder, wie er der eigentliche Gründer der Domschulen ist.

Seither haben die Großen der Erde nicht mehr so eingehend
ihre Liebe zur christlichen Schule bekundet, sondern ihren Rätzen
überlassen. Es wäre aber zu wünschen, daß sie ihnen Rätzen
mehr auf die Finger schauten. Nach Karl, unter den Ottonen,
wurde Deutschland das mächtigste Reich der Erde, in dessen Mitte
der Rhein floß. Woher hatte es diese Kraft? Ich glaube zum
guten Theile hat es dieselbe den Klosterschulen zu danken. Damals
bekundete die Kirche ihre mütterliche Liebe zur Schule durch große
Opfer. Das ging durch viele Jahrhunderte. Es kam allerdings
eine Zeit, wo die von ihr geopferten Schätze geraubt wurden.
Luther hat zuerst seinen Kurfürsten aufgefordert, da Niemand
mehr in die Schule wolle, der Vormünder der Jugend zu sein,
Alle zur Schule zu zwingen, und hat so zwei bis dahin unbekannte
Dinge hervorgerufen, den Schulzwang und das Schulmonopol.
Die Kirche opferte für die Schule ihre edelsten Söhne und Töchter.
Die französische Revolution raubte die Kirchengüter, und damit fiel
die Schule, da nur die Kirche für Geld sorgte. So begann die
neue Zeit mit einer schuldlosen Zeit. In Elßaß machte der bekannte
Eulogius Schneider allerlei Projekte zur Bildung wahrer Citoyens,
hatte aber nicht Zeit es auszuführen, da er zu viel Kräfte her-
unter nehmen mußte, bevor er sie zurecht legen konnte (Heiterkeit.)
Ich meine zuweilen in allerlei Töchtertschulprogrammen das Pro-
gramm des Cul. Schneider wieder zu finden (Heiterkeit). Die
Eltern opferten ihre edelsten Kinder, aus ihnen erwuchsen die er-
ziehenden Orden, welche so herrliche Erfolge in ihren Schulen
erzielten. Sie haben gesehen, wie man in Frankreich und Deutsch-
land mit ihnen verfahren. Ich bitte Sie, daß durch ihren Bei-
fall und zu thun, mit welchem Eifer und Liebe jene Martyrer
an ihren Schulen hielten. (Lebhafter Beifall.) Ich habe nur
die eine Hoffnung, daß die Schulkollegen, wie Schulbrüder zu-

Durch Nacht zum Licht.

Original-Novelle von Wilhelm van Lin.

(Fortsetzung.)

XI. Kapitel.

Als der Abend die beiden Männer am traulichen Kamin-
feuer vereinigte, hub der Vicomte an: „Nun will ich Dir, mein
lieber Freund, in kurzen Zügen das Bild meiner vergangenen
Tage entrollen. Wie Dir bekannt, war unser Geschwader bestimmt,
in den amerikanischen Gewässern zu kreuzen. Kurze Zeit nach
unserer Ankunft erkrankte unser Kapitän sehr schwer. Da nach
den Anordnungen des Arztes derselbe zu seiner Herstellung Land-
aufenthalt nehmen mußte und mir das provisorische Commando
der Fregatte übergeben war, so verlebte ich viel am Lande.“

Zur vollen Herstellung seiner Gesundheit wies der Kapitän
auf dem Landhofs des Generals de Beausart. Seit einem Menschen-
alter bestand Feindschaft zwischen unserem Hause und der Familie
de Beausart. Ansprüche, die beide Häuser auf Besitzungen in
der Champagne machten, hatten diese hervorgerufen. Beide Linien,
entstent verwandt mit dem letzten kinderlosen Besitzer, hatten nach
dessen Tode jahrelang kostspielige Prozesse geführt, die schließlich
zu einem Vergleich gelangten, aber auch die völlige Ent-
fremdung der sonst befreundeten Familien herbeiführten. Kleine
Nörgeleien von beiden Seiten über wertlose Grenzdiscrepanzen
führten zur vollen Feindschaft. — Der General, ein tapferer Soldat
und echter Gelehrter, empfing mich mit ritterlicher Höflichkeit.
„Der unselige Zwist, der zwisch, sonst eng befreundete Familien
entzweite, soll mir kein Hindernis sein, einem tapferen Waffenge-
fährten die Hand zu reichen. Seien Sie mir willkommen!“

Dienstliche Angelegenheiten führten mich oft zu unserem
Kapitän. Bald aber waren es nicht bloß diese, die mich zu
dem Landhofs hinführten. Die schönen Augen der einzigen Tochter
des Generals übten noch größere Anziehungskraft auf mich aus.
Ich gewann das Herz des edlen Fräuleins, und binnen Jahres-
frist durfte ich sie mein eigen nennen. Auf meinen herz-
lichen Brief, in welchem ich meinem Bruder unsere Verlobung
angeigte, erfolgte ein Schreiben mit den bittersten Vorwürfen.
Alle Mühe, die ich mir gab, ihn anders zu stimmen, war vergebens.
Schließlich erfolgte keine Antwort mehr auf meine Briefe.

Zu unserem Glück fehlte nur die Ausöhnung der Familien.
— Als der Himmel uns mit einem prächtigen Knaben segnete,
und dieser zwei Jahre alt war, beschloß ich die Ausöhnung
durch persönlichen Besuch zu versuchen. Ich zweifelte nicht, daß
die Liebesschwärmer und Herzensgüte meiner Gemahlin hinreichend
sein würde, eine Sinnesänderung meines Bruders herbeizuführen.
Es gelang mir, einen längeren Urlaub zu erhalten, wir schifften

uns nach Europa ein. Wir hatten während des größten Theiles
der Reise günstiges Wetter. Plötzlich sprang der Wind um und
steigerte sich von Stunde zu Stunde. Der Kapitän des Fahr-
zeuges war ein tüchtiger, entschlossener Mann. Heute noch muß
ich ihm das Zeugnis geben, daß er das menschliche Mögliche
geleistet hat. Da er nicht wagen durfte, bei diesem Wetter sich
der Küste zu nähern, suchte er mit Aufbietung aller Kräfte das
Schiff in anderen Cours zu bringen. Wie ein Renner auf der
Bahn leuchtete und schnaubte das wacker Schiff gegen den Wogen-
schwall an. — Der zum vollen Orkan angewachsene Sturm
spottete allen Anstrengungen. Die Spreu vor dem Winde flohen
die Spieren davon, die Masten brachen wie spröde Schwefel-
bällchen, der Cours war verloren und unaufhaltsam trieb das
Schiff der Küste entgegen. Die schrecklichste Nacht meines Lebens
brach an. Einem drohenden Gespenste gleich tauchten die Fels-
massen aus den Fluthen empor. Da wir unseren Untergang vor
Augen sahen, griffen wir zu dem letzten verzweifelten Mittel. Wir
bestiegen die Boote, uns dem Herrn empfehlend; noch einmal
umarmte ich mein theures Weib und mein Kind und ergriff das
Steuer.

Wo mein Theuerstes auf dem Spiele stand, wollte ich keinem
Anderen diesen Ehrenposten überlassen. Wie soll ich Dir die nun
folgende schreckliche Stunde beschreiben! Bald auf den Klammern
der klasterhohen Wogen, dann in bodenlosen Abgrund hinab-
geschleudert, wurde jede Minute zu einer Stunde. Dichte Finster-
niß umgab uns. — Plötzlich drang ein marktschreiernder Schrei
an mein Ohr; wie von einer Wogenesebe abgelenkt, wurde ich
von meinem Sitze durch die Luft geschleudert, um im nächsten
Augenblicke von den Wellen verschlungen zu werden. Unser Boot
mußte auf ein Riff aufgeschossen sein. — Als ich von einer Woge
an die Oberfläche geworfen wurde, stieß ich an einen Gegenstand
an, welchen ich krampfhaft umklammerte. Der Unmuthige hatte
ein Stück eines Mastes mir zur Rettung gesandt. Meine Besinnung
war zurückgekehrt. Die nun folgenden Stunden zu beschreiben,
mußt Du mir erlassen. — Wie lange ich als eine Beute der
Wellen umhergeworfen wurde, weiß ich nicht. Meine Kräfte waren
erschöpft. Ich sah nur noch den Anbruch des jungen Tages,
befahl meine Seele dem Herrn und umschlang mit äußerster
Anstrengung das Holz. Mein Bewußtsein schwand.

An Bord eines Indienfahrers erwachte ich. Das Stück Treib-
holz war am Morgen, wo der Sturm sich gelegt hatte, in un-
mittelbare Nähe des Schiffes gekommen; ein Matrose hatte den
Verunglückten gesehen, und so wurde ich gerettet. Zogelang hatte
ich noch ohne Bewußtsein gelegen, um zu neuen Qualen zu er-
wachen. Mein theures Weib und mein Kind hatte ich verloren.
Die sorgsamste Pflege, die mir zu Theil wurde, konnte die Krank-
heit, welche die Erschöpfung und die Bekümmerniß um den Verlust
meiner Lieben herbeiführte, nicht aufhalten. Ein heftiges Fieber

befiel mich. Schwach, kaum dem Tode entronnen, landete ich in
Indien.

Sobald meine Kräfte es mir gestatteten, sandte ich dem
General Nachricht über den Schiffbruch und meine wunderbare
Rettung.

Raum genesen, bestieg ich ein Schiff, welches mich nach Amerika
zurückbringen sollte. Wie sehnte ich mich, an dem Herzen des
edlen Mannes meinen Schmerz auszuschütten. — Eine glückliche
Fahrt, liebenswürdige Offiziere, die Alles aufboten, mich zu er-
heitern, ließen mich mit wiederhergestellter Gesundheit die Küste
meines neuen Vaterlandes begrüßen.
Den General sah ich nicht wieder. — Eine kurze, schwere Krank-
heit hatte ihn hinweggerafft. Der Inhalt seines Testaments gab
mir den Beweis, mit welcher Liebe der theure Verstorbene mir
zugeban war. Ich erhielt nicht allein die Hälfte seines Ver-
mögens, sondern sein Vertrauen bestimmte auch mich zum Vormunde
seines minderjährigen Sohnes.

Ich nahm meinen Abschied und widmete mich ganz den Ver-
pflichtungen, die der edle Mann mir auferlegt hatte.

Die Vereinigten Staaten hatten ihre Unabhängigkeit erklärt.
Nachdem ich meine notwendigen Anordnungen getroffen hatte, trat
ich unter die Fahne des hochberzigen Washington. Die Beschrei-
bung des Freiheitskrieges gehört nicht zu meiner Erzählung, doch
darf ich ohne Stolz sagen, daß der Oberst St. George sich der
persönlichen Zuneigung des edlen Befreiers erfreute. — Nach
Beendigung des Krieges fand ich die weitaufgigen Besitzungen in
großer Unordnung. Es bedurfte manches Jahr angestrengter
Thätigkeit, sie wieder in den früheren, blühenden Zustand zu
bringen. Dazu nahm die Theilnahme an der Constitution
meines neuen Vaterlandes meine Zeit und Thätigkeit sehr in
Anspruch. Endlich konnte ich doch dem Drange, mein Heimath-
land wiederzusehen, nicht widerstehen.

Ich schiffte mich ein und landete in England. Die Fort-
schritte, die die französische Revolution gemacht hatte, veranlaßten
mich vorher, an meinen Bruder zu schreiben. Zwei Briefe blieben
ohne Beantwortung. Wahrscheinlich hatte er sein unglückliches
Vaterland bereits verlassen.

Da ich die Verwaltung meiner Güter den sichern Händen
meines Schwagers übergeben hatte, bot ich meine Kräfte der
Krone Englands an. Als mir von der Admiralität das Commando
einer Fregatte übergeben wurde, lebte mein Seemannsberg wieder auf.
Nach jahrelangen Kreuzfahrten und Kämpfen in allen Meeren
kehrte ich nach Amerika zurück. Das Alter verlangt sein Recht;
im Kreise der Familie meines Schwagers verlebte ich nun ein
paar Jahre der Ruhe. Die Sehnsucht nach dem Heimathlande,
dort mein Leben zu beschließen, trieb mich nun wie einen matten
Vogel zu dem alten Neste zurück, einsam und allein, wie ich es
verlassen habe.

— Aus
Preise über
Norddeuts
Reichstagsv
Frankr. St
liche Conflict
lamenten und
constitutionell
rung besäms
reich, und s
in die Mitte
den Papst als
thet. Und di
rüstung gegen
dod, sie ließe
eifrig mit
Schriften gar
widerpöntig
liberalen Reik
Lebens etwas
Fragen der
ein em Falle
Die Nordde
wieder zum
der, wie in
ben geht? C
erklärt den
Die Welt der
überall seine
werden genau
andere. Inno

welt ein Ueberflusß vorhanden ist. Bei Errichtung dieses Bureaus wird die Benützung des vom Augustinus-Vereins zur Verfügung gestellten Personals empfohlen. — Herr Dr. Berger berichtet sodann im Namen des Ausschusses für Unterricht über 3 Anträge, von denen der erste dem Clerus die Beförderung des Studiums gut befähigter Knaben unbefohlener Familien empfiehlt, (wurde angenommen), die beiden andern die Frage behandeln, wie dem Mangel an Theologie-Studierenden in Preußen abgeholfen werden könne. Der Ausschuss beantragte über letztere Anträge, welche sich ihrer Fassung nach nicht zur Annahme empfehlen, motivirte Tagesordnung und Annahme eines Antrages, wonach ein Comité niedergesetzt werden soll, welches sich mit der Frage zu beschäftigen hätte, durch welche Mittel hier abzuheffen sei, und der nächsten Generalversammlung Bericht erstatten solle. — Die Versammlung beschloß demgemäß und nahm endlich einen Antrag an, in welchem die Katholiken aufgefordert werden, zur thätlichsten Unterstützung der in größeren protestantischen Städten Deutschlands zur Erhaltung der katholischen Gemeinden daselbst notwendigen katholischen Schulen. — In der heutigen Abendigung werden sprechen: Prof. Dr. Schröder (St. Trond) über den Peterspennig, Abg. Dr. v. Stahlenki (Wreschen) als Gast über die katholische Bewegung unter den Slaven, Prof. Rebbert (Paderborn) über den Gebetsverein für Deutschland, Redacteur Dr. Hülstamp (Münster) über die Göttergesellschaft, Herr Rade (Mainz) über die Presse.

In Folgendem tragen wir noch den Bericht über die am Montag hier tagende Versammlung des Vereins für das Arbeiterwohl nach. Die Versammlung war zahlreich besucht, ein Zeichen von dem großen Interesse, welches man in vielen Kreisen für den seit zwei Jahren bestehenden Verein hegt. Herr Fabrikant Fr. Brants aus M. Gladbach schloßerte in eingehender Rede die Zwecke des Vereins und nannte als Verfasser des in kurzer Zeit schon zahlreich verbreiteten Büchleins „Das Arbeiterglück“ den Herrn Geistlichen Dr. Liefsem, dem für seine Mühen der Dank der Versammlung ausgesprochen wurde. Herr Domkapitular Musing bezeichnete das Buch als ein Meisterwerk, das gewiß großen Nutzen bringen werde. Herr v. Grand-Ry meinte, das Buch solle gleich der Nachfolge Christi in Hunderttausenden von Exemplaren verbreitet werden und empfahl die Verteilung derselben an die Vincenzvereine. Er wünschte baldmöglichste Ausrüstung eines Buches „vom rechten Arbeitsmann“. Der Verein beabsichtigt Unterstützungs-Vorhaben und Sparfassen zu errichten, sowie sich um billigere Beschaffung der Lebensmittel zu bemühen. Dem Berichte über die segensreiche Thätigkeit des Arbeiterinnenhospizes in Landen entnehmen wir, daß dasselbe an 100 Mädchen, meist vom Lande, beherbergt, für den geringen Preis von 60 Pfg., das Mittagessen kostet 25, das Abendessen 15 Pfg. In der freien Zeit werden die Arbeiterinnen zu Handarbeiten angehalten und ihnen wo möglich alle für eine gute Hausfrau nöthigen Kenntnisse beigebracht. Um den Fabrikarbeiterinnen mehr freie Zeit zu verschaffen, schlug Hr. Brants vor, die Industriellen möchten ihnen eine oder zwei Stunden Arbeitszeit in der Woche erlassen. Er sei entschieden dagegen, daß die Mädchen Sonntags in der erwähnten Weise ausgebildet würden. [Wenn es an einem Wochentage geschehen kann, sind wir auch gegen den Sonntag; sonst aber nicht.] Der Antrag, die Generalversammlung möge das Büchlein „Arbeiterglück“ empfehlen, wurde angenommen. Aus allen Reden sprach warme Empfehlung für das Wohl der Arbeiter.

Berlin, 7. Sept. Der Kaiser mit Gefolge, darunter der Kronprinz, der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin, Jöelmar-Mollath, wird sich morgen Abend nach Danzig begeben. Die Reise soll auf der Yacht „Hohenjoller“ in Neufahrwasser stattfinden. Ferner werden bei der Entree zugegen sein Fürst Smard, der König von Dänemark, während der König von Moldanien, der in seinem Lande weilt, der Zusammenkunft nicht wohnen wird. Nach Danzig begeben sich auch die hier eingetroffenen russischen Großfürsten Sergius und Paul, sowie das gemeinsame russische Botschafter-Personal, an der Spitze der Botschafter von Soburow. Die „Nat.-Z.“ schreibt: Ueber die Vermählungen, welche der Kaiser's Zusammenkunft vorausgehen, hören wir, daß dieselben seit dem Eintreffen des Kaisers in Hannover im Gange waren. Die Art, wie Rußland bei den Herbst-Mandoren vertreten sein soll, war bis dahin in der Schwere gelegen; es war von einer Begräbniß durch den Großfürsten Aleximir oder Alexis die Rede. Erst in der allerletzten Zeit ist Entschluß Alexander III., selbst die Begräbniß des Kaisers anzunehmen, zur Mittheilung gelangt.

sagen, aber Neues kommt auch nicht zum Vorschein. So ziemlich dasselbe [was die liberalen Blätter der Nordd. Allg. Ztg.] gegen-
über bemerken] konnte man ebendam in allen ultramontanen Blät-
tern, ab und zu auch ein Mal in der Kreuztg. lesen; aber was
half's? Die Liberalen verstanden den Constitutionalismus ähnlich,
wie weissend die Junker den Absolutismus:

Und die Majestät Partei,
Nur daß sie von un'rer sei, —
und jetzt haben sie die Bescheerung."

Berlin, 7. Septbr. Nach vorläufiger Feststellung der Beiträge an Zölle und Verbrauchsteuern, welche die zum Zollgebiet des deutschen Reichs gehörigen Staaten für das erste Quartal des Etatsjahres 1881/82 an die Reichsstaße abzuführen haben, betragen die Einnahmen, an welchen sämtliche Bundesstaaten theilnehmen, 74,316,219 M., und zwar aus Zöllen 39,549,247 M. (9,225,226 mehr als im selben Zeitraum des Vorjahres), aus Tabaksteuer 130,251 M. (137,489 weniger als im Vorjahre), aus Rübenzuckersteuer 26,335,582 M. (794,249 weniger), aus Salzsteuer 8,301,139 M. (143,127 mehr). Die Einnahmen, an welchen Bayern, Württemberg u. Baden keinen Theil haben, nämlich aus der Brantweinsteuer und Uebergangsabgabe von Brantwein betragen 7,777,611 M. (153,937 mehr) und die Einnahmen, an welchen Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen keinen Theil haben, nämlich aus der Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 3,776,625 M. (49,457 mehr). Die Gesamteinnahmen betragen demnach 71,630,452 M. (10,709,250 mehr). Die Reineinnahme aus dem Spiellarten- u. m. p. betrug 270,168, für Wesselspielmepmarken und gesampelte Blanquets 1,572,247 M. und für verkaufte Stemp. l. materialien zur Entrichtung der statistischen Gebühr 66,600 M., wovon nach Abzug der auf Oesterreich für Zungholz und auf Luxemburg entfallenden Anttheile dem deutschen Reich verbleiben 66,277 M.

— Zu den Wahlen schreibt die „Prov.-Korresp.“: „Es handelt sich bei dem bevorstehenden Wahlkampf um Großes, es handelt sich in Wahrheit um das Wohl des ganzen Vaterlandes und jeder einzelnen Schicht der Bevölkerung; denn dieser Reichstag soll entscheiden, ob die Form unseres gesammten wirtschaftlichen Lebens, welche Fürst Bismarck kräftig angebahnt hat, welche aber die vereinigten liberalen Parteien lebhaft bekämpfen, wirklich in's Leben treten — oder die Gegner der Regierung, deren aufstrebende und entscheidende Organe als ihr Ziel „Fort mit Bismarck!“ offen verkünden, Recht behalten und damit nicht bloß die wirtschaftliche Entwicklung unseres Vaterlandes, sondern die ganze Politik Bismarcks, die Politik der Selbstthätigkeit und der Stärke Deutschlands von Neuem in Frage gestellt werden soll.“

Die Untersuchung der in Kiel beschlagnahmten Dampfer „Diogenes“ und „Socrates“ hat laut der „Nordb. Allg. Ztg.“ die, schon auf Grund der vorläufigen, vor Erlass des Ausfuhrverbotes stattgehabten Ermittlungen mit Nothwendigkeit sich ergebende Annahme einer kriegserfüllten Bestimmung der Schiffe lediglich bestätigt. Die Staatsregierung würde, wie der längere Artikel des officiellen Blattes zum Schluß bemerkt, sich schwerer Verantwortlichkeit aussetzen, wenn sie sich in der loyalen, überdies durch die Interessen zahlreicher Reichsangehöriger noch ganz besonders gebotenen Erfüllung ihrer Neutralitätsverpflichtung irgend wie irre machen ließe.

Wofen, 6. Septbr. In dem Städtchen Sulmierzsee sind 58 mit Getreide gefüllte Scheunen abgebrannt und zwar innerhalb einer Stunde. Eine Winibsole vernichtete sich der Flamme und verbreitete einen gewaltigen Schreden unter der Bevölkerung. Keine einzige Scheune war verschont, weil angeblich keine Gesellschaft die Versicherung der mit Stroh gedeckten Gebäude übernehmen wollte. Seit drei Tagen ist dies die sechste Feuerbrunst.

Petersburg, 7. Sept. Ein Abends ausgegebenes Extrat des Regierungsanzeigers meldet die Abreise des Kaisers nach Nikita auf der Nacht Derschawa.

△ **Neuß**, 7. Sept. Heute fand hier selbst auf der städtischen Wiese (Hofenweide) die 6. Ausstellung des Gaubezirks Neuß, Gladbach, Grevenbroich für Kindvieh und Rindvieh zusammen mit einer Thier-Ausstellung der Local-Abtheilung Neuß statt und wurde bei dem schönen Herbstwetter recht zahlreich, besonders von auswärtigen Landwirthen besucht.

Ausgestellt waren: Pferde und Fohlen 35 Stück, Rinder 43 Stück, Stiere 4 Stück, Schweine 10 Stück, Hühner 12 Stück, und erhielten folgende Aussteller Staatsprämien

A. Für Rube.

Bongarghof, den 2. Preis mit 110 Mark Frau Wwe. Zolop
uchtenberg zu Neuf, den 3. Preis mit 105 Mark Herr
ilhelm Vock zu Bongarghof und den 4. Preis mit 100 Mark
rr Heinrich Kamphausen zu Gierath.

Den 1. Preis mit 130 Mark Herr Theodor Melcher
Snadenthal bei Neuß und den 2. Preis mit 100 Mark Herr
Reutmann zu Fronoverhof.

Den ersten Preis mit 110 Mark Herr Joseph Hugel
Haus-Deusch und den 2. Preis mit 100 Mark Herr Theod
elchers zu Gnadenthal bei Neuß und außerdem Herr Davi
exer zu Neuß eine lobende Anerkennung.

Den 1. Preis für Buchstuten von 3 Jahren ab mit 90 Mark
rr Franz Hülfert zu Brühl und den 2. Preis mit 60 Mark
rr Heinrich Dammer zu Wättgen.

Der Herr Johann Heinrich Kreuels zu Schwabernad bei Neup
n. 2. Preis mit 50 Mark Herr Johann Hoffmann
veling.

Den 1. Preis für Säuen mit 50 Mark Herr Marius
Hermann zu Gehlenhof, den 2. Preis mit 30 Mark Herr
Hubert Felder zu Gehenhof und den Preis mit 40 Mark für
den besten Eber Herr Theodor Melchers zu Gnadenhof
Reuk.

Den Preis für den schönsten Bod mit 30 Mark Herr The o

vor Melchers zu Gnadenbal bei Neuß, den Preis für die 3 schönsten Mutterschafe mit 30 Mark Herr Theodor Melchers zu Gnadenbal bei Neuß und den Preis für die 3 schönsten Lämmer mit 20 Mark Herr Hubert Felder zu Gvenhof.

Neuk., 8. Sept. Trozdem der Betrieb der Ulmer'schen Fabrik durch den gestrigen Brand für Wochen gestört ist, haben die Inhaber derselben, Geschw. Michels in Crefeld, in humanster Weise angeordnet, den sämmtlichen Arbeitern ihren vollen Lohn auszugeben.

Neuß, 9. Sept. Gestern Nachmittag fiel am hiesigen Bahnhofe ein Schaffner vom Trittbrettle und geriet unter die Räder. Schwerer verwundet wurde er in's hiesige Spital gebracht, wo ihm ein Unterarm abgenommen werden mußte. Bedenklicher ist noch eine Verletzung am Kopfe, heute Morgen war das Befinden des Armen relativ befriedigend.

Elberfeld, 7. Sept. Wie die **Elberf. Stg.-**erfährt, haben sämtliche **Alizarin-Fabriken** des **Deutschlands** eine **Beredsamung** getroffen, den **Preis** ihres **Fabrikates** auf $5\frac{1}{2}$ **Mt.** per **Kilo 20pro.** **Alizarins** festzusetzen. Diese **Festsetzung** bedeutet eine **Steigerung** des **Preises** für **Alizarin** um **20 pCt.** — Dasselbe **Blatt** veröffentlicht die **Dentschrift**, welche die **Deputation** der **Aktionaire** der **Bergisch-Märkischen Eisenbahn** bezüglich der **Verstaatlichung** dieser **Bahn** an die **Minister** der **öffentlichen Arbeiten** und der **Finanzen** gerichtet hat. Die **Dentschrift** kommt zu dem **Ergebnisse**, daß der **Ankauf** der **Bahn** durch den **Staat** als eine im **öffentlichen** und in dem durch die **Gesellschaft** vertretenen **Interesse** motivirte nützliche und beziehungsweise unvermeidliche **Mahnahme** anzuerkennen sei, und kommt bezüglich der **Offerte** selbst zu dem **Ergebnisse**, daß dieselbe zur **Annahme** zu empfehlen sei, sofern die **Staatsregierung** die **feste Rente** um $\frac{1}{4}$ **pCt.**, also auf **5 pCt.** erhöhe.

§§ Aus dem Kreise Bergheim, 8. Sept. In mehreren Ortschaften des Kreises ist das Scharlachfieber in bedeutender Weise aufgetreten. Namentlich sind die Orte Caster, Paffendorf, Oberembt und Rheidt stark von der gefährlichen Krankheit heimgelacht, und viele Kinder sind schon an derselben gestorben.

[Köln,] 8. Sept. Schon seit langer Zeit sind verschiedene Geschäftstreibende in Mülheim, namentlich Bierbrauer, Mehler u. s. w., von einem einarmigen Menschen nach der Wahnzer Heide befehlt worden, angeblich um dort von den Besonomen der Militärbaraden Bestellungen entgegenzunehmen. Wenn dann die Leute, welche dem Menschen gern ein Krinkegel verabreichen, an Ort und Stelle kamen, mußten sie erfahren, daß die ganze Geschichte nichts als Schwindel war. Gestern nun brachte man laut der „K. Z.“ in Mülheim einen Burschen aus Elsdorf gefänglich ein, der eine größere seinem Vater gehörige Geldsumme sich angeeignet und dieselbe durchgebracht hatte; in diesem hat man schließlich jenen Krinkegel-Schwindler entdeckt.

Daselbe Blatt berichtet: Heute früh gegen 4 Uhr wurden die Bewohner unserer Vorstadt Ehrenfeld durch Feueralarme aus dem Schlaf geweckt; in einem der dortigen größten industriellen Establishments, der Eisenbahn- und Pferdebaubaugenossenschaft von B. Herbrand u. Comp. war ein Brand ausgebrochen. Mit größter Geschwindigkeit verbreitete sich das verheerende Element von seinem Ausgangspunkt aus über die riefeligen, mit Wasser und Material gefüllten Montirungshallen, Ladie-Werksstätten

und Schreinerei. Ein mächtiges Gluthmeer wogte über den to-
loßalen Gebäuden, und die Flammen lachten mehr und mehr in
Ausdehnung zu gewinnen und bedrohten die in der Nähe
Fabrik gelegenen Gebäude. Zwar trat die Grenzfeder freilich
Feuerwehr, welche bald zur Stelle war, dem Feuer mit Energie
entgegen, auch eilten die Köhler Berufswehr und die Nippel-
wehr zu Hülfe; allein trotz Aufbietung aller Kräfte vermochten

die Wehren nicht die Verstärkung des größten Theils des Stabilitements zu verbieten. Nach 6 Uhr war es den vereinigten Anstrengungen gelungen, die weitere Gefahr zu beseitigen. Allein auf einem gewaltigen, von Mauern umschlossenen Raume lagen nur noch rauchende und glühende Trümmer. Die Zahl der zu Grunde gegangenen, theils fertigen, theils noch in Bau begriffenen Wagen und Waggons wird auf mehr als hundert angegebenen. Nur 3 Wagen sollen gerettet worden sein. Verluste an Menschenleben sind nicht zu beklagen, allein das bestehende Stabiment, welches sich eines sehr guten Aufses erfreute und das grade gegenwärtig eine ganze Reihe von bedeutenden Aufträgen aus Deutschland und andern europäischen Ländern auszuführen hatte, wird auf mindestens zwei Monate brach liegen, da ein solcher Zeitraum erforderlich sein wird, um die abgebrannten Räume wieder herzurichten. Und was das Traurigste bei dem Unglück ist, gegen 300 Arbeiter sind arbeitslos.

— Der Rhein ist in den letzten 24 Stunden noch um 1 Fuß 1 Zoll, in der vorigen Nacht 3 Zoll gestiegen. Pegelhöhe 14 Fuß 2 Zoll.

Bracht. 2. Sept. Ein schreckliches Ende fand gestern ein Fuhrmann dieser Gemeinde in dem benachbarten Wallfabrikort Roermonde. Nachmittags kehrte er von der ca. 1/2 Stunde von der Stadt entfernt gelegenen Capelle zurück und fand, daß sein Pferd in dem fremden Stalle gar gemaltig tobte. Er öffnete die Thür und fing an, das Pferd -uerst mit dem Stiele einer Mistgabel, dann mit der Peitsche von hinten zu bearbeiten, erhielt hierbei aber einen so gewaltigen Schlag gegen die Brust, daß er sofort todt zu Boden fiel. Nur ein kleiner blauer Fleck zeigte die Stelle, wo der tödtliche Streich gefallen.

Wagen	1. Qual.	25	50	Daser alter	17	
neuer	2. "	24	—	neuer	1. Qual.	15
					2. Qual.	13
Lanzenwagen	1. Qual.	31	—	Rüßsen (Weel)	27	
(neuer)	2. "	20	—	Raps	29	
Winter-werße				Kartoffeln	5	
Baumweizen	1. Qual.	—	—	Heu	12	
	2. "	—	—	Stroghenstroh per Schock	50	

		a 600 Stko. 50	
	Preise unverändert.		
	Rüßöl per 100 Stko in Partieen von 100 Etr.	68	
	Rüßöl per 100 Stko faßweise	65	
	Veredelter Öl per 100 Stko 3 — W. höher als Rüßöl.	160	
	Per 100 Stko	36	5
	Beizen-Vorlauf 00 per 40 Stko	5	9
	Reifen per 10 Stko		
	Rüßöl und Staden unverändert.		

